

die man früher mit dem Material gemacht hatte. Man konnte zwar die Tatsache nicht wegleugnen, daß alle Arbeiten damit hergestellt werden können und daß die Erfolge gut waren, aber wie bei jeder neuen Erfindung war auch hier nur ein allmähliches Vordringen möglich. Es wurde außerdem durch den etwas höheren Preis der Abplatten und die noch in ausreichender Menge vorhandenen Bestände an Zink und Kupfer behindert. Nach den neuesten Bestimmungen sind die Abplatten verpflichtet, für einen gewissen Prozentsatz ihrer Jahresproduktion Elektronplatten zu verwenden. Damit ist die zwangsläufige Einführung, die auch im Sinne des Vierjahresplanes geschieht, gesichert.

Die maschinelle und die manuelle Bearbeitung der Elektronplatten läßt sich ohne jede Umstellung mit den gleichen Werkzeugen durchführen wie bei Zink und Kupfer. Nur bei der Klischeeherstellung sind einige Abweichungen von den üblichen Gepflogenheiten zu beachten, die sich zuerst beim Kopieren nötig machen. Zum Abschmirgeln der Platten wird ein Gemisch von Ammonium-Vichromat, Schlemmkreide und Bimssteinpulver verwendet, um ein reibungsloses Beschichten zu gewährleisten. Die Plattenoberfläche wird dadurch leicht aufgeraut und eine innigere Verbindung mit der Schicht, für die alle säurefreien Fischleime oder ammoniakalische Schellack-Lösungen verwendet werden können, erreicht.

Durch Auflegen einer solchen Schicht werden die Platten lichtempfindlich gemacht zum Aufkopieren des Originalbildes. Bei Verwendung des Heißleimverfahrens, also bei Benutzung der oben genannten Fischleime, wird die Kopie in einem besonders angelegten Bade gehärtet und eingebrannt. Um ein Verwerfen der eingebrannten Kopien zu vermeiden, muß das Erkalten auf einem Kofst erfolgen, damit die Luft von allen Seiten Zutritt hat. Nach dem Entwickeln der Kopien bei Verwendung von Kaltlack, das sind Harzstoffe, geschieht die weitere Bearbeitung der Elektronplatten genau so wie bei Zink und Kupfer.

Das Ätzen der Elektronplatten kann in der Maschine und in der Schale vorgenommen werden. Größere Vorteile bietet die Maschine, weil dabei die Ätzflüssigkeit mit einer viel größeren Gleichmäßigkeit arbeiten kann. Im allgemeinen betragen die Ätzzeiten nur die Hälfte von denen, die man für Zink benötigt. Die manuellen Arbeiten, unter denen man die Tiefpunktätzung, die Tondedung und das Aufwalzen bei den einzelnen Ätzgängen versteht, unterscheiden sich nicht von den üblichen Verfahren. Auch das Nachschneiden wird in normaler Weise erledigt. Ebenso bereitet das Durchreißen von Tonwerten und das Polieren von Bildpartien keine Schwierigkeiten. Lediglich das Korrigieren und Heben von beschädigten Stellen verlangen eine Abweichung von den bekannten Methoden. Hierzu gehört eine gewisse Übung, die sich jedoch leicht erlernen läßt.

Zum Lüten von beschädigten Stellen muß man ein Speziallot ohne Zuhilfenahme von Lötwaasser oder anderen Lötmitteln benutzen. Die zu löttende Stelle wird von Oxid und Schmutz sauber befreit und mittels eines heißen LötKolbens wird das Speziallot verrieben. Auf die so vorbereitete Stelle wird Zinn aufgelegt und die beschädigten Teile der Platte werden ausgefüllt.

Für den Buchdrucker bieten die Elektronklischees keine Schwierigkeiten, denn alle Zuriichtemethoden können dabei zur Anwendung

kommen. Lediglich beim Waschen der Formen ist eine gewisse Vorsicht am Platze. Wenn auch für die Reinigung alle Waschmittel benutzt werden können, wenn man Terpentin, Petroleum, Benzin und selbst Lauge unbedenklich verwenden kann, so ist doch darauf besonders zu achten, daß die Klischees nach dem Auswaschen gut zu trocknen sind. Dies ist besonders dann nötig, wenn Elektron mit Wasser in Berührung gekommen ist. Für Elektronklischees, die nach dem Gebrauch längere Zeit aufbewahrt werden sollen, wird zur Konservierung ein Überziehen mit säurefreiem Fett oder Vaseline empfohlen. In Papier eingeschlagen und an einem trockenen Ort aufbewahrt sind sie nach fünf bis sechs Jahren einwandfrei zu benutzen. Bequemer als mit Fett oder Vaseline ist die Behandlung mit dem bekannten Labor-Kofstschußöl. Dieses Konservierungsmittel hat den beiden genannten gegenüber den Vorzug, daß das Öl in kürzester Zeit trocknet und die so behandelten Klischees selbst gegen Säuredämpfe und Nebelschwaden schützt. Der Überzug läßt sich bei späterer Verwendung mühelos mit Terpentin oder Benzin entfernen.

Sollen die Klischees unbegrenzt lange aufbewahrt werden, dann benutzt man, beispielsweise für Druckstöcke von wissenschaftlichen Werken, ein altbekanntes, wenn auch weniger bequemes Mittel. Man bestreicht Vorder- und Rückseite mit Asphaltlack, der die Luft vollständig abschließt und jede Oxydationsmöglichkeit unterbindet.

Für Rotationsmaschinen werden in der Regel Platten von schwächerem Metall benutzt, die nach sorgfältiger Abschmirgelung der Rückseite auf die gewünschte Form gebogen und mit den bekannten Gummiklebstoffen aufgeklebt werden. Bei sachgemäßer Behandlung können sich die Klischees niemals aus der Form lösen. Die Verwendung der Elektronklischees in den Rotationsmaschinen bestätigt die Tatsache, daß sie eine größere Härte besitzen als Zink und selbst große Auflagen durchhalten. Alle Bedenken müssen nach den bis jetzt gemachten Versuchen und Ermittlungen zurücktreten und bei verständnisvoller Zusammenarbeit von Herstellern und Verbrauchern dürfte der restlosen Einführung nichts mehr im Wege stehen, zumal laufend an dem Ausbau gearbeitet wird.

Wie die Fachgruppe Chemigraphie und Tiefdruck der Wirtschaftsgruppe Druck und Papierverarbeitung festgestellt hat, sind die Selbstkosten für die Herstellung von Elektronklischees etwa fünfzehn Prozent höher als die Selbstkosten für Zinkklischees. Der Preis liegt also zwischen Zinkätzungen und Kupferätzungen. Diese Verteuerung der Selbstkosten kann nach Mitteilung der Fachgruppe von den Klischeeanstalten nicht übernommen werden und es wird erwartet, daß die Verbraucherschaft diesen Tatsachen Rechnung trägt. Es besteht die Möglichkeit, daß bei größerem Verbrauch von Elektronplatten der Plattenpreis gesenkt werden kann und daß auch die Herstellung nach größeren Erfahrungen eine Preisherabsetzung gestattet. Aber dazu ist eine Übergangszeit nötig. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß niemand auf restloser Belieferung mit Zink- oder Kupferklischees bestehen darf, weil dies einen Verstoß gegen die von der gesamten deutschen Wirtschaft übernommene Verpflichtung bedeutet, den Bezug devisenpflichtiger Rohstoffe einzuschränken.

Otto Schmidt.

## Der Büchernachdruck als buchgeschichtliches Problem

Ein von der wissenschaftlichen Buchforschung selten in Angriff genommenes Thema ist das des Büchernachdrucks vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Man findet hierzu, obwohl es sich nicht um ein rein buchgeschichtliches, sondern um ein literarisches und geistesgeschichtliches nicht minder reizvolles Gebiet handelt, nur spärliche Versuche in der Literatur.

Es liegt hier ähnlich wie bei dem Thema der Bücherpreise und ihrer Entwicklung von der Frühzeit an: auch dieses schwierig zu beackernde Feld buchgeschichtlicher Forschung ist wohl hier und da aufgegriffen, in größerem Umfang aber noch nicht bearbeitet worden.

Fragt man nach den Gründen, warum die Buchforschung es bisher in beiden Fällen noch zu keiner zusammenfassenden, entwicklungsgeschichtlichen Darstellung gebracht hat, so unterliegt es keinem Zweifel, daß daran der Mangel an einer exakten Materialsammlung die Schuld trägt, wie sie einstmal für die Materialien zur Geschichte des deutschen Buchhandels im Rahmen des zwanzigbändigen »Archivs für Geschichte des deutschen Buchhandels« unternommen wurde.

Dazu gehört die Geduld langer Jahre, und es bleibt für immer ein Verdienst des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, zu diesem heute noch unentbehrlichen Quellenwerk die Hand gereicht zu haben, als dessen reife Frucht wir die vierbändige Klapp-Goldfriedrich'sche Geschichte des deutschen Buchhandels besitzen.

Der Büchernachdruck steht in engstem Zusammenhang mit der Frage des Schutzes des geistigen Eigentums, ein Begriff, den das Altertum wohl kannte, der im Mittelalter indessen völlig verlorengegangen war. Jahrhundertlang mußte es dauern, ehe der uns heute selbstverständliche Schutz des geistigen Eigentums sich durchsetzte.

Ferner sind mit dem Büchernachdruck eng verbunden die Frage des Schriftsteller-Honorars, das es weder in der Zeit des Humanismus noch im Zeitalter der Reformation gab, und die Frage der Bücherprivilegien, die mit dem Jahre 1501 einsetzten, damals aber, und auf lange hinaus, lediglich ein rein gewerblicher Schutz von mehr oder minder großer Wirksamkeit gewesen sind.

Nimmt man zu diesen Fragen noch die wirtschaftliche Seite des Büchernachdrucks hinzu, so wird deutlich, wie weit verästelt das Thema ist, ganz abgesehen von seiner literarischen und geistesgeschichtlichen Bedeutung.

Wie hoffnungslos zur Zeit aus Mangel an zuverlässigem Quellenmaterial alle Versuche sind, ein Sonderproblem wie das der Entwicklungsgeschichte des Büchernachdrucks von Beginn an auch nur annähernd einer Lösung entgegenzuführen, zeigt an einem Teilgebiete in außerordentlich aufschlußreicher Weise eine jüngst im Mainzer Gutenberg-Jahrbuch für 1938 erschienene Studie über den Nachdruck im 15. und 16. Jahrhundert von Dr. Horst Kunze-Leipzig (Deutsche Bucherei).